

Mein Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE, VOLKS- UND HEIMATKUNDE

Nummer 8

August 2005

Band 44

Michael Schnabrigh und die Anfänge der SPD in Hersfeld

Von **Otto Abbes**, Bad Hersfeld

In diesen Tagen wäre der Hersfelder SPD Reichstagsabgeordnete Michael Schnabrigh, der am 6. August 1880 in Stadtsteinach in Oberfranken geboren wurde, 125 Jahre alt geworden. Er starb im Alter von 59 Jahren am 9. Oktober 1939 im KZ Sachsenhausen.

Kindheit und Berufsjahre

Über seine Kindheit und Jugend ist wenig bekannt. Sicherlich wuchs er in ärmlichen Verhältnissen auf, denn der Vater war Waldarbeiter und Waldarbeiter waren Saisonarbeiter, die nur über ein geringes Einkommen verfügten. Michael Schnabrigh besuchte von 1886 bis 1894 die Volksschule in Stadtsteinach. Danach kam er in eine dreijährige Lehre als Schuhmacher zu einem Schuhmachermeister in Kulmbach. Für die Ausbildung und den Lebensunterhalt hatten die Eltern dem Lehrmeister das übliche Lehr- und Kostgeld zu zahlen.



Michael Schnabrigh

Gemäß den überlieferten Zunftordnungen wanderten die Handwerksburschen nach der Lehrzeit von Ort zu Ort und arbeiten in der Fremde bei zünftigen Meistern, um ihre Kenntnisse und handwerklichen Fähigkeiten zu erweitern und zu verbessern. Auch

Michael Schnabrigh wanderte und arbeitete an vielen Orten. Er durchstreifte Deutschland und Belgien, Frankreich und die Schweiz und arbeitete mal hier, mal da¹. Vielleicht waren es die Erfahrungen auf den Wanderungen, die ihn veranlassten, sich schon früh der von Karl Marx beeinflussten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu nähern. Die Partei hatte 1891 in Erfurt das sogenannte „Erfurter Programm“ verabschiedet und nannte sich von nun an Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Vorausgegangen war 1890 die Aufhebung des Sozialistengesetzes, das am 18. Oktober 1878 nach zwei Attentaten auf Kaiser Wilhelm I. erlassen worden war. Es sah vor: „Vereine, welche durch sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische Bestrebungen den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung bezwecken, sind zu verbieten“.

Die Arbeit in den Gewerkschaften

1899 trat Michael Schnabrigh in Weißenfels an der Saale in den Zentralverband der Schuhmacher und in die SPD ein. Hier heiratete er Emma Dabelow und hier kam ihr erster Sohn Konrad 1901 zur Welt. Das Ehepaar bekam noch eine Tochter Gretchen (1905) und einen Sohn Paul (1911). Bis 1906 arbeitete er als Schuhmacher, aber im Laufe der Jahre war er Vorsitzender der Filiale des Schuhmacherverbandes und der sozialistischen Partei geworden.

Doch 1902 musste er zu den Soldaten und absolvierte den Wehrdienst bis 1904 ohne Klagen, wie es damals für einen jungen Mann selbstverständlich war.

Weißenfels und Pirmasens, Offenbach und Erfurt hatten sich im Laufe der Zeit zu Schwerpunkten der deutschen Schuhindustrie entwickelt. Davon profitierten dort die sozialistischen Parteien und Gewerkschaften durch starke Mitgliederzugänge. Gewiss ein ideales Feld für einen aufwärtstrebenden jungen Mann wie Michael Schnabrigh, von dem später gesagt wurde, dass er ein begabter Redner war. Es war sicherlich eine Herausforderung, doch am Ende winkte, angesichts des damals vorherrschenden starren Standesdenkens, noch der soziale Aufstieg. Nach seiner Wehrzeit war er wieder in der Gewerk-

schaftsbewegung tätig. Er wechselte den Wirkungskreis und war von 1906 bis 1909 hauptamtlicher Sekretär der Schuhmachergewerkschaft in Wermelskirchen im Kreis Bergisch-Gladbach, von 1907 bis 1909 auch Vorsitzender des Gewerkschaftskartells. Ein erneuter Wechsel führte ihn 1909 nach Frankfurt am Main, wo er bis Dezember 1912 als Angestellter des Schuhmacherverbandes arbeitete. Hier in Frankfurt soll er 1912 eine Gefängnisstrafe von acht Wochen für Majestätsbeleidigung erhalten haben². Mit Obrigkeiten hatte er schon mal Probleme. Er legte sich auch mit dem Hersfelder Bürgermeister an³.

Vom Arbeiterverein zum Hersfelder SPD Wahlverein

Die Revolution von 1848 hatte die Bürger ermuntert, um ihre Rechte zu kämpfen. In Hersfeld legten 1849 Tuchmachergesellen und Arbeiter einiger Fabriken die Arbeit nieder und forderten von den Fabrikherren höhere Löhne. Die „Zusammenrottungen“ wurden polizeilich verboten und nach Hersfeld verlegtes Militär sicherte die Ruhe⁴. Erst 1860 wurde die Bildung von politischen Vereinen allgemein erlaubt. Am 25. Mai 1863 gründete Lassalle in Frankfurt am Main einen Zweigverein des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“. Einige Monate später, am 3. Oktober, entstand in Hersfeld ein Arbeiter-Fortbildungs-Verein zur Förderung des Gewerbestandes. Die zunehmende Industrialisierung verschärfte mehr und mehr die wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit. Rufe nach Streiks wurden laut. Die Arbeiter forderten höhere Löhne, Verkürzung der Arbeitszeiten und bessere Arbeitsbedingungen, wogegen sich natürlich die Fabrikherren wandten. Die Mitglieder der Arbeitervereine und der sozialistischen Arbeiterparteien rekrutierten sich aus den Fabriken und den berufsständischen Vereinen der Handwerker. In Hersfeld waren es die Arbeiter der Textilfabriken, die ihr Interesse für die 1869 von August Bebel und Karl Liebknecht im nahen Eisenach gegründete Sozialdemokratische Arbeiterpartei bekundeten. In einer Versammlung, die 1872 stattfand, lautete ein Thema „Ziel und Programm der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, namentlich in Bezug auf die letzten

Ereignisse der Jahre 1864, 66, 70 u. 71⁴. Eingeladen hatte ein „Vorstand im Auftrag der Internationalen Gewerksgenossenschaft“. 1872 lud ein Agitations-Comité des Ausschusses der Sozial-demokratischen Arbeiterpartei zu einer Versammlung ein⁵. Die Versammlungen unterlagen strenger Meldepflicht bei der Polizei, die über Ablauf und gehaltene Reden Berichte für den Landrat anfertigte. 1875 vereinigten sich in Gotha die „Lassallener“ und die „Eisenacher“ zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands⁶. Doch das bereits erwähnte Sozialistengesetz verbot 1878 alle sozialistischen und kommunistischen Organisationen, Zeitungen und Veranstaltungen. Erst 1890 durften sich die Parteien wieder organisieren, unterlagen aber strengen Auflagen. In Hersfeld wurde 1895 ein „Evangelischer Arbeiterverein“ gegründet, um die noch nicht von der „materialistischen Zeitrichtung und der Sozialdemokratie ergriffenen Volkskreise“ zu sammeln⁶. Dies änderte sich mit dem Arbeiterführer Karl Schröder, der seit 1905 als Geschäftsführer bei der freien Konsum Genossenschaft in Hersfeld tätig war. Es kam jetzt häufig zu politischen Versammlungen. Im November 1906 waren es die Textilarbeiter und 1907 gab es zahlreiche Wahlversammlungen zur bevorstehenden Reichstagswahl. Schröder und seine Freunde gingen auch zu den Veranstaltungen des Gegners Ludwig Werner, wo sie, nach einem Bericht der Polizei, dessen Reden durch Zwischenrufe störten. Schröder forderte die Anwesenden sogar auf, am 25. Januar ihre Stimme dem sozialdemokratischen Kandidaten zu geben. 1908 kamen die Arbeiter der Firma Benno Schilde zusammen⁷. Die Zeit war reif für die Gründung eines SPD Wahlvereins und wenig später, 1910, des SPD Ortsvereins Hersfeld⁸.

Schnabrich kandidiert

Der SPD Wahlverein bot 1911 Michael Schnabrich an, als Kandidat der Sozialdemokraten für den Wahlkreis Hersfeld-Hünfeld-Rotenburg zur Reichstagswahl 1912 anzutreten. Ein schwieriger Wahlkreis, denn seit 1893 war der Sitz im Reichstag stets vom Antisemiten Ludwig Werner erobert worden. Michael Schnabrich bemühte sich auf den Wahlversammlungen redlich, die Zuhörer von der Richtigkeit seiner Ansichten zu überzeugen⁹. Keine leichte Aufgabe, denn kaum ein Gastwirt gab seine Säle und Räume für Veranstaltungen der „Linken“ her. Von Paul List, der 1912 nach Hersfeld kam, ist aus dem Jahre 1915 ein solcher Fall aktenkundig. Danach zog der Wirt seine Zusage für einen Saal mit der Begründung zurück, „da in Ihrer Versammlung der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Thöge aus Eschwege sprechen will“¹⁰. Oft fanden deshalb die Zusammenkünfte im Freien statt, wo sie von der Polizei vorzeitig beendet wurden, wenn sie nicht genehmigt waren. Auch die Zusammenarbeit mit den konservativ eingestellten Zeitungen war schwierig. Man behalf sich und verteilte Flugblätter an die Wähler. Trotzdem erzielte Michael Schnabrich bei der Reichstagswahl 1912 einen beachtlichen Erfolg. Erst im zweiten Wahlgang, wie 1907, gelang es Ludwig Werner, den hiesigen Wahlkreis wieder zu erobern¹¹. Der Beinahesieg Schnabrichs entsprang durchaus dem Trend. Die Sozialdemokratische Partei wurde 1912 die stärkste Fraktion im Reichstag. Danach zog es Michael Schnabrich wieder an den Rhein. Er wurde 1913 Parteisekretär in Hanau und behielt diese Stellung bis 1919.

1912 geriet die 1902 in Hersfeld gegründete freie Konsum Genossenschaft in wirtschaftliche Schwierigkeiten und wurde liquidiert. Karl Schröder verließ Hersfeld. Um die Läden und das Lager als Filialbetrieb des gewerkschaftsnahen Kasseler Konsum Vereins zu übernehmen und weiterzuführen, wurde zunächst Karl Reinicke als Lagerhalter eingesetzt. Er arbeitete politisch im Sinne Schröders weiter. Auf einer von ihm einberufenen Versammlung am 9. September 1912 konnten 170 Männer und 30 Frauen gezählt werden¹². 1913 folgte dann das SPD Mitglied Paul List aus Kassel. List war ein glänzender Redner und gewiefter Taktiker, der sich schnell als Führer des Ortsvereins einen Namen machte. Bald hatte er einen Kreis von Hersfelder Genossen um sich versammelt und die Parteiarbeit organisiert. Die SPD in Hersfeld hatte guten Zulauf. Doch dann trat ein unvorgesehenes Ereignis ein.

Der Erste Weltkrieg brach aus

Am 1. August 1914 entbrannte der Erste Weltkrieg. Begeistert zogen die Soldaten an die Front. Man glaubte, wie 1870/71, bald in Paris zu sein. Doch der Schein trog. Im Reichstag stimmte derweil die Sozialdemokratische Fraktion mit den anderen Parteien der Bewilligung der Kriegskredite zu. Auch Michael Schnabrich wurde 1914 Soldat und zog in den Krieg. Er wurde verwundet und sogar wegen Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Bereits 1915 sprachen sich Teile der SPD gegen den Krieg aus. Unzufrieden mit der Partei, trennten sie sich 1917 von der Partei ab und bezeichneten sich als Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD). Die Sozialdemokraten blieben aber die stärkste linke Partei. Doch 1918 musste Deutschland einen Waffenstillstand akzeptieren. Die Gründe für die Niederlage sollen hier nicht näher erörtert werden. Der Kaiser dankte ab, ging ins Exil und der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann aus Kassel rief am 9. November 1918 in Berlin die Republik aus. Es kam zu zahlreichen regionalen Unruhen. Arbeiter- und Soldatenräte entstanden und versuchten die Lage im Reich zu beherrschen. Erst die Wahl zur Nationalversammlung, die am 11. Februar 1919 in Weimar den Sozialdemokraten Friedrich Ebert zum Reichspräsidenten wählte und die Verkündigung der Weimarer Reichsverfassung, schufen die notwendigen Voraussetzungen für ein tragbares Staatsgebilde. In Hersfeld entstand ein Arbeiter- und Soldatenrat, dessen Anführer Paul List wurde, und erst in diesem Zusammenhang traten bekannte Hersfelder Gewerkschaftsführer, wie Gerlach, Fehling, Engelhardt u. a. in die SPD ein. Die Soldatenräte spielten dagegen in Hersfeld keine große Rolle. Vereint mit den städtischen Gremien und der Industrie konnte der Arbeiter- und Soldatenrat für die Stadt und die Bevölkerung Unheil abwenden und die Grundversorgung sichern. Es blieb in Hersfeld ruhig und in den Betrieben lief die Arbeit ungestört weiter. An der Wahl zur Nationalversammlung in Weimar hatte auch Paul List teilgenommen, ebenfalls an der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung im Februar 1919, die bereits nach dem neuen Verhältniswahlrecht stattfand und zu veränderten Verhältnissen im Stadtparlament führte. Mit den Wahlen schwand der Einfluss der Arbeiter- und Soldatenräte, im Kreis waren es die Arbeiter- und Bauernräte. Ihre Mitwirkung endete allgemein im Sommer 1919¹³.

Michael Schnabrich kommt erneut

Michael Schnabrich kam im Juli 1919 als ADGB Arbeitersekretär nach Hersfeld. Er war nach einer Gasvergiftung 1918 als Kriegsbeschädigter nach Hanau zurückgekehrt und betätigte sich sofort wieder politisch. Von 1918 bis 1919 war er Stadtverordneter und übernahm 1919 den Vorsitz des Arbeiter- und Soldatenrates. Der Ruf nach Hersfeld kam sicher unerwartet. Man bot Michael Schnabrich auf Sicht den Posten des hauptamtlichen Sekretärs für den SPD Unterbezirk Hersfeld-Hünfeld-Rotenburg an. Paul List hatte diese Position bisher ehrenamtlich geführt und hatte für die Schaffung eines hauptamtlichen Parteisekretärs plädiert. Mit Paul List, Michael Schnabrich, Gottlieb Gerlach, Heinrich Fehling und Karl Harth verfügte der Ortsverein über eine schlagkräftige Führungsgruppe. Es war dieser Kreis, der die Herausgabe einer Parteizeitung in Hersfeld beschloss und damit anderen nordhessischen SPD-Bezirken folgte.



Titelseite der „Volksstimme“, Hersfelder Druck: Schnabrich äußert sich zum Ende des Kapp-Putsches.

Die Gründung der „Volksstimme“

Im November 1919 gründete eine Gesellschafterversammlung in Hersfeld die „Verlag Volksstimme GmbH“ mit einem Stammkapital von 20000 M. Der Gesellschaftervertrag beinhaltete den Betrieb einer Buchhandlung und die Beteiligung an gleichartigen Unternehmungen. Zu Geschäftsführern wurde der Arbeitersekretär Michael Schnabrich und der Schriftsetzer Ernst Gerlach, beide in Hersfeld, bestellt¹⁴. Der Druck der Zeitung erfolgte in Hersfeld. Ernst Gerlach war für die Buchhandlung und die Annahme der Inserate zuständig. Dazu wurden Räume im Haus Breitenstraße 36 angemietet. Die 1919 eingerichtete Geschäftsstelle der Sozialdemokratischen Partei befand sich in der Hospitalgasse 1. Für Michael Schnabrich blieben die restlichen Geschäftsfelder, etwa Werbung von Abonnenten und Inserenten. Angesichts seiner vielen Ämter und Posten keine einfache Aufgabe und dürfte ihn überfordert haben. Leider erfüllten sich die Erwartungen der Gesellschafter nicht. Der Erfolg der „Volksstimme“ ließ zu wünschen übrig. Am 2. April 1920 besagte eine Meldung in eigener Sache, dass „unsere Volksstimme vom

1. April ab im Verlag unseres Casseler Parteiorgans erscheint. So blieb es, bis zum 30. Juni 1922 mitgeteilt wurde: „Die Not der Zeit habe entschieden, zum 30.6.1922 das Erscheinen der „Volksstimme“ einzustellen. Die Bezieher werden durch das „Casseler Volksblatt“ direkt beliefert. Dies war das Ende der eigenständigen Hersfelder „Volksstimme“. Lediglich ein kleiner Untertitel im Kopf des „Casseler Volksblattes“ erinnerte mit dem Satz: „Organ für die Hersfelder Volksstimme/Anzeigen aus den Kreisen Hersfeld-Rotenburg-Hünfeld“, an die Hersfelder „Volksstimme“. Für den bisherigen Geschäftsführer Ernst Gerlach änderte sich nicht viel, er arbeitete zunächst als Angestellter weiter. (Anm. Ein ausführlicher Bericht über die „Volksstimme“ folgt.)

Der Politiker Schnabrich

Leider leben keine Augenzeugen mehr, die den Politiker und Menschen Michael Schnabrich noch persönlich beurteilen könnten. Für dieses Kapitel wurden Akten im Stadtarchiv und Berichte in der „Hersfelder Zeitung“, abgek. HZ, der Jahre 1920 bis 1929 ausgewertet, die sein Wirken vor allem als Kommunalpolitiker widerspiegeln. Anders als die amtlichen Protokolle, berichten die Zeitungsberichte lebendiger. Er war von 1921 bis 1924 Beigeordneter im Stadtparlament, bis 1925 wieder Stadtverordneter bis 1926 und dann Abgeordneter im Kreistag. Schnabrich nahm an mehreren Parteitagungen teil. So 1906, 1913, 1921, 1922 und 1929. Als 1922 der Arbeiterführer Paul List aus familiären Gründen Hersfeld verließ, wurde Michael Schnabrich hauptamtlicher Sekretär des SPD Unterbezirktes Hersfeld. Wie 1912 führte er auch 1924 einen erfolgreichen Wahlkampf und konnte am 4. Mai 1924 einen Sitz im Reichstag erringen. Nichts schien seiner Parteikarriere mehr im Wege zu stehen. Bei den Wahlen am 7.12.1924, die HZ titelte das Ergebnis so: Ruck zur Sozialdemokratie; 1928, 1930, am 21.7.1932 und am 6.11.1932 konnte er sein Reichstagsmandat bestätigen. Die Häufung der Wahlen war eine Folge der Zerstrittenheit der demokratischen Parteien und der Hypothek des verlorenen Krieges.

Das Wirken des Abgeordneten Schnabrich im Reichstag wurde in der HZ kaum zitiert. Viele seiner Anhänger waren von seiner provozierenden und schlagfertigen Art gegen politische Gegner begeistert. Doch war er einmal in Rage, traf es auch Genossen. Gottlieb Gerlach gehörte zu ihnen. So ist es zu verstehen, dass er in seinen Memoiren von 1948 zwar viele damaligen Parteifreunde erwähnt, aber Michael Schnabrich nicht. Als Beispiel für sein Auftreten im Stadtparlament und Kreistag hier ein kurzer HZ Bericht über die Stadtverordnetensitzung vom 4.5.1926: „Es ist doch gut, dass wir einen Reichstagsabgeordneten im Stadtparlament haben, dem es immer am „parlamentarischen“ Ton gebrach“. Erst wurde die Etatberatung an das Ende der Sitzung gestellt und dann, entgegen der Geflogenheit, den Stadtverordnetenvorsteher einstimmig zu wählen, sollte der Posten nach Schnabrichs Meinung plötzlich anders besetzt werden. Er regte sich über die Energieverluste des Gaswerkes ebenso auf, wie über den angeordneten Zuschuss zur Erneuerung einiger Fenster der Stadtkirche. Prangerte vermeintliche oder tatsächliche Übergriffe heftig an, besonders wenn es dabei um die Obrigkeit ging. Er trat für die Rechte des kleinen Mannes ein, wenn sie vermeintlich von der Polizei verletzt wurden und drohte

schon mal: „wenn sie Krach in der nächsten Sitzung haben wollen, dann nur zu“¹⁵. Doch genug damit.

So war Michael Schnabrich. Ein Vollblutpolitiker mit Ecken und Kanten, der von der Kaiserzeit und dem großen Krieg geprägt war und vehement für soziale Gerechtigkeit eintrat. In der Gewerkschafts- und Parteiarbeit sehr erfahren und der SPD und den Gewerkschaften treu verbunden, wurde er hoch geschätzt, war aber keine Lichtgestalt.

Das Ende seiner politischen Karriere

Als sich die wirtschaftliche Lage durch die Inflation weiter verschlechterte, machte dies die politische Arbeit der Parteien schwieriger. Das „Casseler Volksblatt“ brachte seinen Lesern in Hersfeld am 11. November 1923 eine Mitteilung des U.S.P.D.(!) Unterbezirks Hersfeld-Hünfeld-Rotenburg, in der es hieß: „Die wirtschaftlichen Verhältnisse lassen es nicht mehr zu, dass unser Büro geöffnet wird. Die Zahlung von Miete und Heizung ist aus den Beiträgen nicht mehr möglich. Trotz ganz geringer Besoldung verbleibt der Sekretär, Genosse Schnabrich, zunächst auf seinem Posten, weil die Stunde der Gefahr für die Republik, für die Partei mit der gleichen Arbeitsbewegung eine Ausharrung erforderte“ usw. Unterschrift: Der Bezirksvorstand, I.A. Salm, Schnabrich. Obwohl sich seit 1924 die Lage der deutschen Nachkriegswirtschaft langsam besserte, geriet sie 1929 erneut in eine Schiefelage, als der Börsenkrach von New York eine Krise der Weltwirtschaft auslöste. Rapide stiegen die Arbeitslosenzahlen an. Viele Arbeitslose gerieten in den sozialen Abstieg und traten aus den Parteien, Gewerkschaften und Vereinen aus. Die finanzielle Lage der SPD verschlechterte sich erneut. In Hersfeld gab die SPD 1930 die Aufgabe der Geschäftsstelle und des hauptamtlichen Parteisekretärs bekannt¹⁶. Jetzt verlor Michael Schnabrich seine wirtschaftliche Basis. Er suchte als Reisender und Handelsvertreter sein Auskommen. Bis zur Wahl am 5. März 1933 blieb er Reichstagsabgeordneter. Durch die Machenschaften der Nationalsozialisten konnten nur noch wenige SPD-Abgeordnete, von der KPD gar keine, ihren Sitz im Reichstag verteidigen, auch Michael Schnabrich nicht. Er konnte sich aber eine neue Existenz aufzubauen. Dazu später mehr. Das endgültige Aus kam im Juni 1933, als die SPD und andere Parteien verboten wurden.

Der Bauverein Selbsthilfe e. V.

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit in Hersfeld hatte Michael Schnabrich häufig seine Wohnung gewechselt. Damals waren die Wohnungen bewirtschaftet, d. h. wurden dem Suchenden von einem Amt zugeteilt. Um Abhilfe bemüht, stellte der Hersfelder Textilfabrikant Fritz Rechberg 1919 zum Abbau der großen Wohnungsnot billige Grundstücke für seine Mitarbeiter zur Verfügung, auf denen sie sich Häuser bauen konnten. Später nannte man die Straße nach Fritz Rechberg und ehrte damit die sozialen Verdienste des Mannes. Auch der am 21. April 1921 von einigen Interessenten gegründete „Bauverein Selbsthilfe e. V.“ verfolgte dieses Ziel. Durch gegenseitige Hilfen sollten die Baukosten gesenkt und dadurch auch minderbemittelten Bauherren das Bauen ermöglicht werden. Ohne Zweifel eine große soziale Idee. Der Verein trat als Bauherr auf, übernahm alle Vorarbeiten, stellte Anträge für die Genehmigungen und für Darlehen. Die Initiatoren zur Gründung

des Bauvereins waren Kommerzienrat Fritz Rechberg und Arbeitersekretär Michael Schnabrich. Der Gründung schlossen sich Fabrikbesitzer, Gewerkschafter und SPD Mitglieder an. Allesamt waren sie Vorstandsmitglieder¹⁷. Die enge Zusammenarbeit des Arbeitersekretärs Schnabrich mit Fritz Rechberg fand nicht nur Zustimmung. Die „Hersfelder Zeitung“ brachte am 3. Mai 1924, kurz vor der Reichstagswahl, zwei Karikaturen im Inseratenteil, die Schnabrich als Kapitalisten mit Zylinder und einer Zigarre zeigten. Unterschrift: „Na, Michel, schmeckt die K-Zigarre?“



Karikatur
Michael
Schnabrich

Mit K. war Kommerzienrat Rechberg gemeint. Vermutlich hatten Konkurrenten des Konsums die Karikaturen einsetzen lassen, als zuvor ein Streit wegen der Bevorzugung des parteinahen Konsums entbrannt war. Schnabrich hatte dazu am 1.5.1924 in der HZ erklärt, er habe 1919 von Fritz Rechberg 100 000 M erhalten, die er „nach Beratung mit Freunden der Konsum und Spar m. b. H. zur Beschaffung von Lebensmitteln zur Verfügung gestellt hatte“. Gottlieb Gerlach beanspruchte 1948 in seinen Erinnerungen¹⁸ diese Ehre für sich und hatte wohl Recht. Auch Michael Schnabrich baute sich 1922 mit Hilfe des Bauvereins ein stattliches Haus in der Fritz-Rechberg-Straße¹⁹. Bedingt durch die Widrigkeiten der Inflation, das Geld verlor zunehmend an Wert, im November 1923 sogar täglich, verzögerte sich die Fertigstellung bis 1924. Tochter Gretchen (Eigentümerin), ihr Mann und Michael Schnabrichs Sohn Konrad erwarben 1926 ebenfalls ein Grundstück in der Fritz-Rechberg-Straße und errichteten mit Hilfe des Bauvereins ein großes Doppelhaus²⁰. 1927 zog Michael Schnabrich mit seiner Frau zu seiner Tochter. Vielleicht war Emma Schnabrich zu häufig allein gewesen. Nun lebte die große Familie zusammen, fast ideal, aber aus unbekanntem Gründen verließen Tochter und Mann 1929 Hersfeld und zogen nach Kassel. Ihnen folgte 1931 Sohn Konrad Schnabrich mit seiner Familie nach.

Schnabrich kauft in Kassel ein Kino

Am 1. Juni 1933 verlegte auch Michael Schnabrich seinen Wohnsitz von Hersfeld nach Kassel in die Bunsenstraße 11 zu seiner Tochter. Seine Frau Emma folgte ihm zwei Monate später. Die Eheleute zogen in die Carolinenstraße 22, wechselten aber später nochmals. In der Literatur wird erwähnt, dass er von März bis April, insgesamt sechs Wochen, im Polizeigefängnis in Kassel inhaftiert war²¹. Beweise liegen im Stadtarchiv Kassel zwar nicht vor, doch im Frühjahr 1933 wurden in Kassel viele ehemalige Mitglieder der SPD und der KPD ohne Haftbefehl in Schutzhaft genommen. Vorzugsweise Personen, die leitende Stellungen in Parteien bekleidet hatten²². Seine Tochter, von ihrem Mann inzwischen geschieden, hatte seit 1932 in einem Kino gearbeitet. Hier erfuhr sie, dass das Kino „Schaubude“ in der Holländischen Straße verkauft werden sollte und informierte ihren Vater darüber. Die Kaufverhandlungen liefen wohl noch oder waren bereits ab-

geschlossen, als er verhaftet wurde – wenn es so war. Sein Haus in der Fritz-Rechberg-Straße hatte er dazu verkauft. Nun war er als Kinobesitzer sein eigener Herr. Das Kino lag in einem Arbeiterviertel²³, doch für konspirative Treffen gibt es keine Hinweise. Auch die Familie fand sich wieder ein. Seine Tochter arbeitete einige Jahre bei ihm als Kassiererin und Sohn Paul war seit 1936 Vorführer. Konrad kam 1938 als Vorführer und übernahm 1939 die Geschäftsführung²⁴. Für beide blieb es viele Jahre ihr Arbeitsplatz. Dieses Kino war zum Sammelpunkt der Familie geworden. Paul und Konrad zogen sogar mit ihren Familien und der Mutter, Emma Schnabrich, nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in die Räume des Kinos in der Holländischen Straße und lebten noch viele Jahre dort.

Michael Schnabrich kommt ins KZ Sachsenhausen

Als am 1. September 1939 der II. Weltkrieg ausbrach, wurde Michael Schnabrich mit anderen ehemaligen SPD Anhängern in Kassel verhaftet. Für die Familie völlig überraschend, erfolgte am 16. September 1939 die Einlieferung in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienbaum, Häftlingsnummer 2497. Hier ereilte ihn das Schicksal in Gestalt des KZ-Aufsehers Karl Schubert. Dieser hatte ihn so misshandelt, dass seine Einweisung in die Krankenbaracke unbedingt erforderlich gewesen wäre. Doch dies war ihm verwehrt worden. Schnabrich, der schon seit Jahren herzkrank war, starb am 9. Oktober 1939 vermutlich an den Verletzungen infolge der

Misshandlungen. Im Sachsenhausen-Prozess wurde sein Peiniger, Karl Schubert, 1958 vom Bonner Schwurgericht für tausendfachen Mord zu lebenslanger Haft verurteilt²⁵.

Das Stadtarchiv in Kassel besitzt eine Meldekarte für Michael Schnabrich, die folgende Eintragung enthält: Polizeipräsident/Einwohner-Meldeamt, Polizeirevier 4 vom 6.11.1939 und handschriftlich: Michael Schnabrich ist am 9.10.39 im Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg b/Berlin verstorben. I. A. Unterschrift/ Polizeimeister.

Entweder hatte man die Ursache seines Todes nicht untersucht oder verschwiegen. In Kassel und Bad Hersfeld wurde nach dem Krieg zur Erinnerung an den Reichstagsabgeordneten Michael Schnabrich eine Straße benannt. Der 101 Jährige Hersfelder Heinrich Hahn erwähnte im Januar 2005, dass man im Volksmund das Tor in der Stadtmauer an den Nordteichen und der Burggasse aus heute nicht mehr bekannten Gründen Schnabrich-Tor nannte.

Quellenangaben:

- 1) Belz, Willi, *Die Standhaften*, Kassel 1978, S. 71 f. Lebenslauf.
- 2) Schröder, Wilhelm-Heinz, *Sozialdemokrat. Reichstagsabgeordnete u. Kandidaten 1889-1918*, Düsseldorf. 1986. Belz, S. 73. Nur bei Belz erwähnt.
- 3) *STA Bad Hersfeld, Abt. 3, III, Nr.56, Disziplinarverfahren gegen den Beigeordneten Schnabrich*, 1922.
- 4) *STA Bad Hersfeld, Rep. H, Abt. I, Fach 1, Nr. 7, Hersfeld 1849, Polizeibericht über Arbeitsniederlegungen*
- 5) *STA Bad Hersfeld, Nr. 1248, Vorschriften zur Aufrechterhaltung der Ordnung bei Versammlungen*.

- 6) *Wersfelder Tageblatt, Januar 1895*,
- 7) *STA Bad Hersfeld, Nr. 1248*.
- 8) *Fehling, Georg, 75 Jahre/Sozialdemokraten in Bad Hersfeld, Bad Hersfeld 1986, S. 24, 25 u. 26, Die 50 Jahrfeier fand 1960 statt, die 75 Jahrfeier 1986*.
- 9) *Fehling, Georg, S. 29 f.*
- 10) *STA Bad Hersfeld, Nr. 1248*.
- 11) *Fehling, Georg, S. 29 u. 30*.
- 12) *STA Bad Hersfeld, Nr. 1248*.
- 13) *Zillinger, Dr. Waldemar, Zwischen November-Revolution und Weimar, Bad Hersf. Jahreshft 1981/82*
- 14) *Amtsgericht Bad Hersfeld, HR. 1 - 60 (alt). Verlag Volksstimme GmbH*.
- 15) *HZ vom 7.10.1925, Akte Stadtverordnetenitzung vom 6.10.25*.
- 16) *Fehling, Georg, S. 47*
- 17) *Amtsgericht Bad Hersfeld, Vereinsregister VR 1- 56, Bauverein „Selbsthilfe e V.“, STA Bad Hersfeld, Abt. 39, VIII B, Nr 14. Bauakte Schnabrich und Bauverein*.
- 18) *Gerlach, Gottlieb, Memoiren*.
- 19) *STA Bad Hersfeld, Bauakte Schnabrich*.
- 20) *Bad Hersfelder Bauamt, Bauakte Fritz-Rechberg-Straße 80 u. 82*
- 21) *Belz, Willi, 73 f.*
- 22) *W. Frenz, J. Kammler, D-Krause-Vilmer, Volksgemeinschaft-Volksfeinde, Kassel 1933-1945, Bd. 2, S. 300, Anmerkung 58. Verhaftung von Michael Schnabrich 1933 nach Belz, Willi. S. 351, Anm. 170*.
- 23) *Volksgemeinschaft-Volksfeinde, S. 351, dass frühere Mitglieder zusammentreffen, ohne dass die Möglichkeit besteht, illegale Zusammenhänge mit Sicherheit nachzuweisen. S. 291, Arbeitervororte*.
- 24) *STA Kassel, Einwohnerverzeichnisse, Hausmeldebücher, Akte S 1, Michael Schnabrich*.
- 25) *Gedenkstätte Sachsenhausen, Archiv: Auskunft über Michael Schnabrich*.

*Bildnachweis:
Der Inhaber der Bildrechte am Foto Schnabrich ist unbekannt.*

„Der Bürgermeister ist tot“ Eine wahre Begebenheit aus dem Jahre 1931

Von **Georg Deisenroth**, Bad Hersfeld

An einem sehr heißen und schwülen Sommertag im Jahre 1931 begab sich der damalige Hersfelder Bürgermeister Friedrich Wagner zum Bahnhof, um mit dem Zug eine Dienstreise nach Kassel anzutreten.

Auf dem Bahnsteig wurde der Bürgermeister, er war nicht mehr der Allerjüngste, von einem Hitzschlag getroffen und brach ohnmächtig zusammen. Bahnbeamte und andere Reisende trugen den Ohnmächtigen in das Bahnrestaurants und vom nahegelegenen Landkrankenhaus, dem heutigen Landratsamt, wurde schnell ein Arzt herbeigerufen. Nach einiger Zeit hatte sich Bürgermeister Wagner wieder soweit erholt, dass er mit einer Taxe nach Hause in seine Wohnung gefahren werden konnte.

Passanten, die den Vorfall auf dem Bahnhof beobachtet hatten, waren inzwischen in die Innenstadt geeilt und hatten dort über das Ereignis berichtet. Schon bald verbreitete sich überall das Gerücht, Bürgermeister Wagner sei tot.

In der Gastwirtschaft Steinweg in der Badestube saßen mehrere Hersfelder Bürger am Stammtisch und tranken ihr Bier. Unter ihnen befand sich auch ein Polizeibeamter der hiesigen Stadtpolizei. Da betrat ein neuer Gast den Schankraum und verkündete lauthals: „Der Bürgermeister ist gestorben. Er hat auf dem Bahnhof einen Hirnschlag erlitten

und ist tot umgefallen.“ Zunächst wollten die Anwesenden diese Nachricht nicht glauben. Aber ein weiterer neuer Gast erklärte, dass er selbst gesehen habe, wie man den Bürgermeister tot in den Wartesaal getragen habe.

Da stand der Stadtpolizist auf und sagte: „Der Bürgermeister ist tot. Gott sei Dank. Darauf mach ich eine Runde.“ An einem Nebentisch hatte ein anderer Gast diese Äußerung des Polizeibeamten gehört. Er fand das Verhalten eines städtischen Beamten unerhört und erzählte dies dem damaligen Stadtinspektor Taubert. Dieser meldete den Vorfall dem Bürgermeister Wagner.

Bürgermeister Wagner fand das Benehmen dieses städtischen Polizeibeamten in der Öffentlichkeit empörend. Besonders ärgerte es ihn auch, dass keiner der anwesenden Hersfelder Bürger den Beamten wegen seiner taktlosen Bemerkung in die Schranken gewiesen habe. Er beauftragte den Stadtinspektor Taubert mit der Untersuchung des Vorfalles. Daraufhin wurde der betreffende Beamte zu einer Vernehmung ins Rathaus bestellt.

Bei diesem Beamten war bekannt, dass er sehr trinkfreudig war. Außerdem hatte ihn Bürgermeister Wagner schon einmal verwarnt, weil er auf einem Streifengang Alkohol getrunken hatte.

Er gab zu, an diesem Tag und zu dieser Zeit in der Gaststätte Steinweg gewesen

zu sein. Dort habe er auch von dem angeblichen Tod des Bürgermeisters erfahren. Die ihm in den Mund gelegte Äußerung habe er aber in dieser Form nicht gemacht. Er habe lediglich gesagt: „Wenn der Bürgermeister gestorben ist, dann wollen wir sein Fell versaufen. Ich mache eine Runde.“ Es hätte ihm völlig ferngelegen den Bürgermeister zu beleidigen oder sich über seinen Tod zu freuen.

Über die Vernehmung wurde ein Protokoll geschrieben und dem Bürgermeister vorgelegt. Bürgermeister Friedrich Wagner sah zwar in dem Verhalten des Stadtpolizisten einen klaren Verstoß gegen die Pflichten eines Beamten gegenüber seinem Dienstvorgesetzten, wollte aber, da Aussage gegen Aussage stand, die Sache nicht an die große Glocke hängen. Er beließ es bei einer strengen Verwarnung. Der Leiter der Stadtpolizei wurde angewiesen seine Beamten strenger zu überwachen. Gewohnheitsmäßige Wirtshausesbesuche würden in der Öffentlichkeit ein schlechtes Bild über die Beamten der Stadtpolizei vermitteln.

Berichtet 1950 von Stadtoberinspektor Taubert. Nacherzählt von Georg Deisenroth, Bad Hersfeld.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur
»Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus.
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt
Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld